

Spanbau, 2. Jan. Wie schon kurz gemeldet, hat hier das alte Jahr mit einem Familien-drama abgeschlossen. Der Arbeiter Höppler schickte am Sylvesterabend seine Frau unter einem Vorwand zu seiner Schwägerin, während ihrer Abwesenheit mischte er ein Getränk mit Gift und veranlasste seine beiden Kinder, ein Mädchen von fünf und einen Knaben von acht Jahren, davon zu trinken; er selbst genoss auch die Mischung. Als die Frau nach zwei Stunden zurückkam, war der Mann und das Mädchen bereits tot; der Knabe dagegen, der noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wird wahrscheinlich gerettet werden. Arbeitslosigkeit war der Grund der Verzweiflungsthat.

Innsbruck, 3. Jan. Ein Großfeuer hat die Kistenfabrik von Mathesius vollständig zerstört. Der Schaden beläuft sich auf 90,000 Mark. Bei den Löscharbeiten wurden fünf Feuerwehrmänner durch einen Einsturz einer Giebelwand verschüttet; drei retteten sich aus den Trümmern. Die beiden anderen wurden erst nach zweistündiger Arbeit, der eine tot, der andere schwer verwundet, herausgezogen.

Petersburg, 3. Jan. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht nachstehendes Reskript an den Grafen Schuwaloff: „Mein in Gott ruhender Vater hat Sie in gerechter Würdigung Ihrer glänzenden und hervorragenden militärischen Thaten, sowie der Sie auszeichnenden Fähigkeiten 1885 zum Votschaster bei dem deutschen Kaiser ernannt. Ihre mehr als neunjährige Thätigkeit in der Diplomatie hat nach jeder Richtung hin das hohe in Sie gesetzte Vertrauen und die Hoffnungen, welche man von Ihnen hegte, gerechtfertigt. Während dieser ganzen Zeit haben Sie als treuer und eifriger Ausführer der Pläne Ihres Kaisers die Bande der Freundschaft gepflegt, welche Rußland seit langer Zeit mit seinem mächtigen Nachbar vereinigt und haben dadurch beigetragen zu den Erfolgen des erhabenen wohlthätigen Wertes, der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens, welcher dem Herzen meines unvergesslichen Vaters ebenso teuer war, wie er dem meinen ist. In dem ich Sie jetzt zum Wohle des Reichs auf den gleichen wichtigen Posten des Generalgouverneurs von Warschau und des Gouverneurs der Truppen des Militärbezirks von Warschau stelle, will ich Ihnen meine aufrichtige Anerkennung für Ihre dem Throne und dem Vaterlande geleisteten glänzenden Dienste und die sichere Hoffnung auf die Ersprießlichkeit Ihrer Bemühungen ausdrücken, welche Sie in Zukunft dem Wohle und der Entwicklung des Ihrer Verwaltung anvertrauten Landes teils widmen werden.“

Der humanste und gerechteste unter den russischen Generalen ist unzweifelhaft Generaladjutant M. S. Dragomirov. Er hat, wie man in russischen Blättern liest, wieder einmal einen schneidigen Tagesbefehl — gerichtet an den Kiewischen Militärbezirk — erlassen. Der Tagesbefehl lautet: „Im Juni d. J. wurden auf Verlangen des Gouverneurs von Podolien von der Kosaken-Division des Kiewischen Militärbezirks zwei Kosaken-Regimenter abkommandiert, um den administrativen Zivilbehörden beizustehen. Nach Beendigung der Anordnungen fand es die Zivilobrigkeit für notwendig, eine Execution an den Rädelsführern zu vollziehen. Der Essaul, welcher die Kosaken kommandierte, schämte sich nicht, zu der erwähnten Execution ein Kommando seiner Kosaken abzuordnen. Wenn dieser Kommandeur nur ein wenig mit den „Vorschriften über die Verurteilung von Truppen zur Unterstützung der Zivilobrigkeit“ bekannt und ein wenig mehr auf seine eigene Würde und auf die Würde des ganzen Truppenteils und jedes einzelnen Kosaken bedacht gewesen wäre, hätte er sicherlich nicht die Kosaken in ein Prügelkommando

verwandelt. Es müßte ihm bekannt gewesen sein, daß wir wohl dazu da sind, um die Widerspänstigen zur Ordnung zu bringen, nicht aber die zur Ordnung gebrachten zu prügeln. Ich schreibe daher dem Chef der 2. Kosaken-Division vor, den betreffenden Essaul für seine Execution für 7 Tage auf die Hauptwache zu bringen. Darüber, daß die Unkenntnis und Nichterfüllung der Vorschriften für den Garnisonsdienst auch in Friedenszeiten zu schädlichen und unangenehmen Folgen führen kann, darüber ist schon häufig gesprochen worden. Ich empfehle nochmals und dringend das Studium dieser Vorschriften.“

Petersburg, 3. Jan. Zum Sturze des Eisenbahnministers Krivoschein wird neuerdings gemeldet, daß der letztere aus seinen eigenen Waldungen für 1 1/2 Millionen Rubel zum Teil sehr schlechte Eisenbahnschwellen geliefert hatte, deren Abnahme die Ingenieure aus Furcht vor Entlassung nicht zu verweigern wagten. Sobald der Czar von diesem Vorgange hörte, ließ er Krivoschein sagen, er habe sofort zu demissionieren, falls er nicht entlassen werden wolle.

Wien, 3. Jan. Der den Tiergarten im Prater besuchende Maurergeselle Anton Zumpe wurde beim Vorbeigehen am Löwentafel von einem Löwen am rechten Arme gepackt. Er wurde durch die Geistesgegenwart des Thürwärters jedoch gerettet, sodas er mit weniger gefährlichen Verletzungen davon kam.

Wien, 3. Jan. Aus Sofia meldet die „Wiener Fr. Presse“: Der Untersuchungsrichter des Militärgerichts erließ einen Befehl zur Verhaftung Stambulow's, unter dem Verdacht der Beteiligung an der Ermordung des Ministers Pettschew. Einige fremde Vertreter mahnten von einem solchen Schritte ab. Stambulow befindet sich noch auf freiem Fuß.

Wien, 3. Jan. Aus zahlreichen Gegenden der Monarchie werden Schneestürme und Verkehrsstörungen gemeldet. Am schlimmsten wütet das Unwetter im östlichen Ungarn; die Stadt Utschke ist seit zwei Tagen für jeden Verkehr vollständig abgeschlossen, viele Dörfer sind verschneit. Auch hier herrscht seit gestern ein Schneesturm.

Zu den reichsten, aber auch sparsamsten Monarchen Europas gehört Kaiser Franz Joseph von Oesterreich-Ungarn. In der ungarischen Zeitung „Ujvil“ veröffentlicht darüber der bekannte ungarische Koloman Miksich folgende Einzelheiten: In Bezug auf alle persönlichen Ausgaben ist der Kaiser sehr streng, führt über dieselben ein Verzeichnis und wenn sie in dem einen Jahre größer waren, als sie hätten sein sollen, dann wird im kommenden Jahre noch mehr gespart, um den Ausfall wieder einzubringen. Alle Rechnungen kommen in einen Kirschholzkasten, der in dem Arbeitskabinett des Monarchen steht. In diesen Kästen kommen auch alle jenen Akten, die der Kaiser nicht erledigen will. Kaiser Franz Josef erteilt selten und ungern abschlägige Bescheide. Will er manche Unterbreitungen der Minister nicht unterschreiben, so verschwindet der betreffende Akt in dem Kirschholzkasten, und da die Minister wissen, was das zu bedeuten hat, so wird auch kein neuer Akt unterbreitet. Kaiser Franz Josef ist auch hinsichtlich seines Anzuges sehr sparsam. Als er vor 3 Jahren eine Reise machte, erkundigte er sich im Eisenbahnzuge, wann die nächste Station, wo er eine Abordnung empfangen wolle, zu erwarten ist. „Machen Sie mich rechtzeitig aufmerksam,“ sagte er, „damit ich Meinen besseren Altta anlegen kann.“ In einem Brief beschrieb einmal ein Votschaster umständlich, wie er seinen Kollegen bewirtet und mit ihm auf einem österreichischen Schiffe eine Spazierfahrt gemacht habe. Zu dieser Stelle macht der Kaiser folgende Randbemerkung: „Wer bezahlt die Kohlen?“

Welsäufig kommt es nicht selten vor, daß der Kaiser die Schulden begabter Offiziere bezahlt, was manchmal nicht geringe Beträge erfordert.

Budapest, 2. Jan. Heute fand hier eine sehr interessante Trauung statt. Der reichste Plantagenbesitzer von Batavia, der Holländer Karisuhu, heiratete eine Chansonettensängerin Sophie Lengyel, die er in Paris kennen gelernt hatte und der er nach London, Berlin und Wien gefolgt war.

Messina, 3. Jan. Heute früh wurde hier ein starkes, sich später wiederholender Erdstoß beobachtet. Die Bevölkerung geriet in große Unruhe.

Reggio de Calabria, 3. Jan. Heute früh fand hier ein ziemlich heftiger Erdstoß statt. Die Bevölkerung flüchtete auf die Straßen. — In Milazzo wurde heute früh 2 Uhr ebenfalls ein ziemlich heftiger Erdstoß verspürt. Es herrscht starker Schneefall.

Hjoerring, 3. Jan. Der mit Stückgut befrachtete Kieler Dampfer „Anton“ ist bei Rubjerg, zwischen Loecken und Loentrup, gescheitert und in Brand geraten. Die in Kopenhagen erscheinende „Nationaltidende“ meldet, von dem gescheiterten Dampfer „Anton“ sind 4 Mann während der Rettungsversuche ertrunken; 10 Mann wurden durch Rettungsboote aus Loecken gerettet.

Belgien. In einer großen Volksversammlung zu Büttich, an der 1000 Arbeiter teilnahmen, führten die sozialistischen Abgeordneten eine aufreizende Sprache. Der Abg. Smeets forderte die Arbeiter auf, die Forderungen zu ergreifen, falls die Regierung das allgemeine Stimmrecht für die Gemeindevahlen verweigert. Die Regierung beschloß die gerichtliche Verfolgung der sozialistischen Abgeordneten.

In Montemar richtete der Scharfrichter Deibler am 2. Jan. früh zwei Mörder hin, welche am 8. April v. J. in der Stadt Orchez einen Gefangenen ermordeten.

Zwischen dem deutschen Reiche und den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind bekanntlich Zollschwierigkeiten entstanden wegen der ganz willkürlichen und widergesetzlichen Behandlung deutschen Zuckers, welche das Abgeordnetenhaus in Washington deutschem (und auch anderem fremdländischen Zucker) angedeihen lassen will. Daß jene Zollbehandlung in der That eine ganz willkürliche ist, ergibt sich schon daraus, daß Präsident Cleveland und Minister Grafham die deutschen Reklamationen als berechtigt anerkennen. Die Reichsregierung ist, wie schon im Reichstage mitgeteilt wurde, entschlossen, diesen Rechtsbruch keinesfalls ruhig hinzunehmen und die übrigen europäischen Staatsregierungen, welche ihre Zuckerausfuhr nach Amerika ebenso bedroht sehen, wie Deutschland, sind derselben Ansicht. Zunächst wird die österreichisch-ungarische Regierung einen sehr scharfen Protest nach Washington richten, und hiernach dürfte die hervorragendste interessierte französische an die Reihe kommen. Ein Zollkrieg mit der nordamerikanischen Union ist keine angenehme Sache, aber geht es nicht anders, dann hilft es nichts.

Vermischtes.

Der Großmutter Lotterie-Gewinn. Verlöbnis und Trauung waren in früheren Zeiten Ereignisse, die bei Vornehm und Gering feierlich begangen und insgemein mit einem Schmause, zu dem die ganze Verwandtschaft und Freundschaft geladen war, abgeschlossen wurden. Die Kosten trugen die Eltern der Braut, dafür lag es den Gästen ob, die Braut durch Geschenke zu erfreuen, die sich allgemein durch derben Humor, bei dem der Klapperhock eine Hauptrolle spielte, auszeichneten. Daß auch sinnige Gaben nicht fehlten, beweist ein vor uns liegendes Lotterielos, welches einer Braut an ihrem Verlobnitage, dem

„Schlange“, flüsterte Anna großend, „es passiert heute ein Unglück, ich habe eine dumpfe Ahnung davon!“

Draußen vor dem Hause wartete schon Johns auf die schöne Fremde; in unaussprechender Leidenschaft schlang er beide Arme um ihren schlanken Leib und preßte sie an sich. Er verstand ihre Heimatsprache nicht und sie nicht die seine, aber die Blüthe, welche aus beider Augen flammte, redete deutlicher als alle Worte. Eine dunkle Gestalt folgte ihnen in einiger Entfernung, unter dem über die Schulter geschlagenen Mantel knackte der Hahn einer Schußwaffe. Es war der Kapitän Willem Willussen.

Und dann verschwand das Liebespaar in dem Schuppen, man hörte nur leises Murmeln und das Klirren der Schmuckstücke Sittahs, dann blieb alles still — und das Blut des Kapitans begann zu siedeln. Halb wahnwitzig vor Wut griff er zum Feuerzweig, zündete Licht an und setzte einen Rienspan in Brand; dann stürzte er auf die Thür des Schuppens los, stieß sie mit den Füßen ein, und stand vor dem entsetzt auseinander prallenden Liebespaare.

„Hah, Johns, also das ist brüderliche Treue und Ehrlichkeit“, rief er wütend und hob die Waffe, „noch eine Sekunde — und Du stehst vor einem höheren Richter, der Dich in der besten Hölle pfuhlen soll!“

„Wie darfst Du wagen, mich zu beschimpfen“, knirschte der Fischer, „das Weib gehört mir, denn sie liebt mich und nicht Dich.“

„Hah, so ist sie eine treulose Schlange und ich werde mich an ihr rächen, noch ehe Du selbst sie Dir errungen hast.“

„Die Waffe fort, Mensch, oder es geschieht etwas Schlimmes!“

Das Wort war kaum seinen Lippen entflohen, da blühte es auf — ein Krach, ein Schrei — und am Boden wälzte sich stöhnend eine menschliche Gestalt!

Kapitän Willussen starrte, mehr tot als lebendig, auf den regungslosen Körper; hatte er geschossen? War er ein Mörder?

Da glitt es leise, laßenartig an ihn heran, da umschlangen zwei weiche, weiße Arme seinen Hals und heüte sinnlich zuckende Lippen preßten sich auf die seinen. „Sei ruhig, ich will ja nur Dir gehören“, schmeichelte Sittah's weiche Stimme, „er hat mich nur gezwungen, ihm zu folgen, aber Dich liebe ich ja einzig und allein!“

Aber sonderbar! Ihm graute plötzlich vor dieser schlanken biegsamen Gestalt, ihr Atem berührte ihn unangenehm und er stieß ihre Hände von sich. „Laß mich, Weib“, rief er unwillig, „ich habe Dich erkannt und verachte Dich von nun an. Geh fort — ich bin kein Mörder.“

Er sah nicht das Aufblinken der nachtschwarzen Augen, den triumphierenden Zug um die schwellenden Lippen, er saß neben der Leiche des Bruders zu Boden und eine dumpfe Apathie bemächtigte sich seiner. „Was soll nun werden? Wie werde ich fernerkhin leben können.“

Er merkte es nicht, daß die schillernde Gestalt der Anderin, die sich von neuem den Pelz umgehungen, aus dem dunklen Schuppen glitt und ihn alleine ließ mit dem toten Bruder. Fort und fort starrte er auf das bleiche, leblose Antlitz desselben, während

wilde, graufige Gedanken durch sein Hirn schossen. Aber er zermarterte es vergebens, es war ihm nicht möglich, klar zu überlegen, die Vorgänge jener entsetzlichen Augenblicke aneinander zu reihen, denn immer von neuem ertönte tief drin im Innern die Donnerstimme des Gewissens: „Mörder! Mörder!“ O, weshalb hatte er sein Schiff im Hafen verlassen, weshalb war er nicht auf demselben geblieben! Dann wäre alles anders gekommen und sein Herz heute frei von dem schauerlichen Alp, der ihn nun zu Boden drückte!

„Johns“, murmelten seine bleichen, bebenden Lippen, „mein Bruder! habe ich Dich niedergestreckt oder —“ Schauernd brach er ab, es war Alles so neu und entsetzenvoll!

Aber, wo war die Waffe? Sie mußte wo am Boden liegen und wenn das Tageslicht hereinbrach, wollte Willem sie suchen; vielleicht — er seufzte schwer auf und verhüllte von Neuem das Antlitz.

Grau und eiskalt brach der Morgen herein, Willem schaute ihm mit glanzlosen, trüben Augen entgegen. Da legte sich plötzlich eine lindernde Hand auf seinen Arm und eine wohlbekannte traurige Stimme tönte an sein Ohr: „Mein armer Willem. Wie ist das Alles gekommen? Sag' es mir, verbirg mir nichts, ich wills Dir tragen helfen.“

Er schaute auf und in Annas treues Auge. „O, Mädchen“, rief er schmerzlich, „gehe von mir, ich bin dieser Mißde nicht wert — man wird Dir sagen — daß ich meinen Bruder — getödtet habe.“

„Und Du, Willem, was sagst Du? Bist Du schuldig oder nicht?“

(Fortsetzung folgt.)